

Schriftenreihe **&** Freiheit
Verantwortung

Freiheit will gelernt sein

von Christa Meves

Schrift Nr. 1 / Mitgliederbrief Nr. 225
Freiheit und Verantwortung in Erziehung und Bildung
April 2007

Redaktion: Josef F. Kümin

GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN

STIFTUNG **&** Freiheit
Verantwortung

Kürzlich zeichnete in meiner Praxis eine 17jährige sich selbst als einen Vogel, der mit zerbrochenen Flügeln über einem Grabstein hängt. Was sagt das aus? Zahlreiche Jugendliche von heute sind ohne Aufwind, ohne Schwungkraft. Bei manchen fehlt sogar der Antriebsüberschuss zum Flug in die selbständige Existenz, oft gekoppelt mit einer Sucht oder Ausbrüchen ungezügelter Aggressivität. Das Leben ist ihnen nicht mehr ein abenteuerlicher Glückstraum, es kommt sie vielmehr das Schütteln an, wenn sie sich ihre Zukunft auszumalen beginnen. Diese jungen Leute sagen mir das ganz direkt: „Wenn ich mir vorstelle, ich soll später einmal ein Leben führen wie meine Eltern oder Freunde oder Verwandten - nein, danke!“

Das heißt: Eine Hauptursache für die Zukunftsmüdigkeit in manchen Vertretern der jungen Generation besteht darin, dass die bürgerlichen Lebensformen ihnen als nicht mehr erstrebenswert genug erscheinen. Und noch ein weiteres Zugpferd für Zielstrebigkeit fällt aus: die existentielle Not. Was das Leben ihren Großeltern allenfalls nach Jahrzehnten harter Anstrengung und Mühsal zuteil werden ließ, bekam diese junge Generation per Vorschuss geschenkt. Man hat das alles schon: Geld in der Tasche, um sich etwas zu kaufen, ein Bett, einen Wohnraum, meistens auch bereits einen motorisierten, fahrbaren Untersatz.

Man kennt das alles bereits, ist überall schon gewesen; der Reiz des Fernen, die Sehnsucht des mühselig Erringbaren ist nicht vorhanden. Sehnsucht als Motor für Aktivität kommt deshalb nicht mehr auf. Schuldlos wurden die Kinder in eine extrem freiheitliche Überfluss- und Konsumgesellschaft hineingeboren. Kürzlich fragte ein verzweifelter Vater seinen 22jährigen Sohn, der keinerlei Ansatz zu einer Berufsausbildung zeigte, nachdem er im Alter von 16 Jahren die Schule verlassen hatte: „Wovon gedenkst du zu leben, wenn ich tot bin?“ - „Wieso“, entgegnet der Sohn, „Geld ist doch immer da - dann gehe ich eben zum Sozialamt!“

Es passiert manchen Jungen, was den Alten unfasslich ist: Unser schönes Leben, in dem die Älteren sich behaglich fühlen, erscheint ihnen reizlos, leer und fade. Das ist nicht ohne Bedeutung: Ihnen ist

es offenbar bestimmt, eine fragwürdige Entwicklung in der Lebensform der älteren Generation aufdecken zu müssen: die mangelnde Tragfähigkeit nur äußerer, nur oberflächlicher Lebensziele, den Zeitgeist der „sieben fetten Jahre“, der seine Atmosphäre wie eine Schicht vergiftenden Nebels über die bürokratische Gesellschaft ausbreitet.

In die Fußstapfen der Oberflächlichkeit, der Glückserwartung durch äußeren materiellen Zugewinn zu treten, kann deshalb der Jugend von heute kein Anreiz mehr sein. Es ist für sie eine zerronnene Illusion, auf diese Weise in Zukunft glücklich werden zu sollen. Sie haben schon als Kinder ausprobieren müssen, dass der Mensch durch das Viele, das Leichte, durch das, was man mühelos sofort bekommt, letztlich nicht zufrieden wird und dass das rasch konsumierte Materielle den Menschen in seiner Seele letztlich hungrig lässt.

Mit der Verringerung kirchlicher Bindungen wurde den jungen Menschen ein immer größerer Freiheitsspielraum zur Verfügung gestellt. „Tu, was du willst, Hauptsache, das Leben macht Spaß“ – das ist seit einigen Jahrzehnten der Tenor im Zeitgeist. Und wer mag solchen Sirenen denn wohl nicht unbekümmert folgen? Vor allem auf dem Sektor Sexualität setzte nun geradezu eine Art Entfesselung ein. Besonders seit die Pille eingeführt worden war, boomte die Verhütungsindustrie. Der Jugendsex wurde schon fast zur Vorschrift, der Ehebruch etwas Alltägliches, die Ehescheidung geradezu naheliegend, und sexuelle Übergriffe eher so etwas wie Kavaliersdelikte.

Aber heute zeigt sich, dass das Ausmaß der Freiheit, das diese Generation sich herausnahm, keineswegs eine Hochblüte der Kultur hervorgerufen hat – im Gegenteil: Viele Menschen wurden durch ihre Lebensweise seelisch und körperlich krank. Die Wartezimmer der Psychotherapeuten platzen aus allen Nähten, und die Fachkliniken für psychische und psychosomatische Störungen müssen fortgesetzt aufgestockt werden. Immer weniger Kinder werden geboren.

Eine erschreckende schwer verdauliche Erkenntnis drängt sich den hilf- und ratlosen Menschen auf: Zu viel Freiheit hat sich der Mensch

herausgenommen, zu wahllos hat er sich an den verführerischen Mainstream ausgeliefert.

Denn: Freiheit will gelernt sein!

Auf dem Boden der Erfahrungen mit der Moderne hat sich eine Erkenntnis der Entwicklungspsychologie neu bestätigt: Der Mensch braucht Erziehung! Er braucht ein sorgsames Hineinwachsen in ein überpersönliches Wertsystem hinein! Er muss während seines Entfaltungsprozesses allmählich lernen, dass er nicht nur für sich selbst auf der Welt ist, dass die Jugend zwar die Zukunft hat, aber nicht, um sie zu verschleudern, sondern um sich aktiv bereit zu machen für den Dienst am Leben - jeder auf seine Weise.

Außerdem muss er lernen, dass es nicht die Hauptsache ist, es sich mit möglichst viel „Knete“ bequem zu machen. Es muss ihm nahegebracht werden, dass er für das Ganze mitverantwortlich ist, und dass jeder Mensch seinen besonderen Stellenwert und seinen besonderen Auftrag an diesem Werk hat. Ihm muss deutlich werden, dass es außerordentlich wichtig ist herauszufinden, durch was der einzelne Mensch seinen ganz persönlichen Anteil an dieser allgemeinen Aufgabe erfüllen kann.

Wenn wir unseren Jungen diese Ausrichtung nicht mehr vermitteln, unterlassen wir es, ihnen die wichtigsten Voraussetzungen für ihr Leben in unserer Wohlstandsgesellschaft und damit für unser aller Zukunft zu geben. Nicht von ungefähr ist der Selbstmord die zweithäufigste Todesursache der jungen Menschen in den europäischen Nationen geworden: Ohne das Bewusstsein von einem überpersönlichen Sinnzusammenhang zerrinnt den Jungen die Lebensfreude zwischen den Fingern.

Die Verantwortung des Einzelnen für die Allgemeinheit ist schließlich keine leere Phrase; denn der Fortbestand liberaler Demokratien hängt davon ab, ob genug Einzelne so mündig sind, dass sie bereit sind, sich für die Weiterentwicklung des Ganzen einzusetzen, bis hinein zum Ja zur Familienbildung, zum Ja für die Versorgung der Schwachen und Alten, der Pflege der Natur, dem Schutz der Umwelt und anderem mehr.

Dass bei uns die junge Erwachsenengeneration „zu später Stunde so ungenau in dieser Welt steht“, wie es in einem Gedicht von Günter Anders heißt, ist darin begründet, dass ihr die Bewusstheit und Frische eines ebenso klar wie verantwortungsbewusst vorgelebten Wertsystems im Geist unserer Zeit fehlt. In den Schulbüchern der BRD und in den Medien ist davon jedenfalls nur noch sehr wenig zu entdecken. Richtig liegt, wer sich entzieht und nüchtern das eigene Schäfchen ins Trockene bringt.

Viele der Älteren leben dies den Jüngeren vor, wenn sie sich auch nicht direkt dazu bekennen. Sie schlagen sich in ihrem Lebensstil auf die Seite des Materiellen, aber das trägt nicht und bewirkt bereits bei Kleinkindern durch Verwöhnung neurotische Fehlentwicklungen, die im jungen Erwachsenenalter als Verhaltensstörungen, als ein aufgeblähter Egoismus zum Tragen kommen. Diese Gegebenheiten lassen die junge Generation schlapp und wütend zugleich werden. Parolen wie „Trau keinem über dreißig“ und „Lass' dich doch nicht zum ausgenutzten Esel dieser Leistungsgesellschaft manipulieren“, sind darüber hinaus Gefahren, die die Zukunftsunfähigkeit mancher labiler Jugendlicher komplett machen. Ja, durch manche Schulen wird diese negative Entwicklung geradezu bestärkt! Und deshalb wählen verantwortungsbewusste Eltern heute häufig schon unter Opfern sehr bewusst konfessionelle Privatschulen, weil sie ihren Kindern ein besseres Rüstzeug für ihr Leben mitgeben wollen.

Besonders gefährdend wirken sich Tendenzen in der Schulerziehung aus, die man als Konfliktpädagogik oder als Erziehung zur Autonomie bezeichnet. Unter dieser Devise wird es Kindern und Jugendlichen vermiest, sich an den Lehrern und Eltern zu orientieren. Wer als Jugendlicher mit den Erwachsenen gleichgeschaltet ist, steht mit ihnen selbstverständlich gleichberechtigt auf gleicher Stufe. Sich nach ihnen auszurichten, wird dann zur überflüssigem Unsinnigkeit. Die Überhöhung des Lernenden zu Wesen, die den Erwachsenen gleich sind, wirkt deshalb als eine elementare Frustration, besonders im Jugendalter, in dem der Mensch geistiger Vormacher, über- und unpersonlicher Vor-Bilder bedarf.

Aber Vormacher sind grundsätzlich etwas anderes als Nachahmer: Sie sind größer, sie stehen höher, damit man sie sehen und ihnen folgen kann. Sie sind meist älter. Sie haben einen Vorsprung an Lebenserfahrung, an Kenntnissen, meist auch an Ausbildung. Es hat nichts mit Fortschritt zu tun, wenn Erzieher dieses ihr funktionales Anderssein verleugnen, dann bleibt es unwahrhaftig und wird von den Kindern auch so erlebt. Seit einigen Jahren sind sogar manche Eltern, ja auch Großeltern im Zuge des Gleichheitswahns unnachdenklich dazu übergegangen, sich von ihren Kindern mit dem Vornamen anreden zu lassen. Lehrer auf sehr progressiven Schulen lassen sich von ihren Schülern duzen. Die gutgemeinte Bemühung um gleichberechtigte Partnerschaft verkennt aber das Wesen der Aufgabe des Vormachers. Solche Gleichmacherei ist ebenso heuchlerisch wie letztlich verantwortungslos.

Größere, echtere Bescheidenheit enthält hingegen das geduldige Annehmen der Funktion des Vorbildes, das vom Kind in der Tiefe seiner Seele erwartet wird und das ihm in manchen Elternhäusern glücklicherweise auch noch erfüllt wird; denn es ist im Grunde lieblos, wenn der Erzieher, vor allem der Lehrer, seine verantwortliche Position nicht mehr annimmt. An Perversität grenzt es, wenn der Lehrer, statt durch seine Persönlichkeit hindurch Orientierung zu geben, sich an den Verhaltensstil der Jugendlichen anpasst, Ordnungsnotwendigkeiten negiert (selbst zu spät kommt, die Beine auf den Tisch legt oder - wie ich mir erzählen ließ - sich sogar im Klassenzimmer rasiert) und so in abschreckend peinlicher Weise Anbiederung an seine Schüler vollzieht.

Mit solchem ideologischen Mitläufertum schneidet sich der Erzieher meist selbst tief ins eigene Fleisch. Er hat damit nur kurzfristig Erfolg bei seinen Schülern; langfristig setzt sich ihr Unbehagen durch, weil Elementares vernachlässigt wird. Sie antworten nicht mehr mit Anhänglichkeit, wie der Lehrer insgeheim hoffte, sondern mit Verachtung, Gleichgültigkeit und Desinteresse.

Wenn den Kindern im Unterricht dann gar noch der Eindruck vermittelt wird: Die Erwachsenen verstehen euch nicht, sie sind eure Gegner, gelingt es den Jungen nicht mehr, vertrauensvoll auf sie zu hö-

ren. Die kritische Verurteilung derer, die über ihnen sind, zerstört das Vertrauen in diese Bezugspersonen, ein Vertrauen, das die Jugendlichen noch dringend nötig haben. Sie verhindert die Entstehung von Ehrfurcht und Respekt vor den Leistungen und der Lebensart derer, denen sie nachstreben möchten: den Lehrern als ihren Vor-Bildern im wahrsten Sinne dieses Wortes. Das verhindert, dass Orientierungsmarken entstehen, nach denen der Jugendliche sich ausrichten kann. Die Ausschaltung einer solchen zugkräftigen Leistungsmotivation bedeutet aber geradezu geistige Behinderung; denn die Jugendlichen ruhen im allgemeinen noch nicht in sich selbst. Die Aufgabe dieser Altersstufe besteht darin, nach Wegen zur Selbstfindung zu suchen. Die Vorstellung apersonaler Pädagogik, dass die Jungen Weisheit und Souveränität bereits zu haben hätten, ist daher eine gefährliche Verführung, deren negative Folgen gar nicht klar genug erkannt werden können.

Was hat eine solche Erziehung, in der jegliche natürlich Hierarchie abgeschafft ist, für Auswirkungen? Die Kinder werden oft unerträglich nachlässig und altklug. Sie reden über alles und jedes mit Slangausdrücken oder in Fremdwörtern, die sie selbst nicht verstehen. Sie fällen über alles eine Art Urteil, ohne genug Durchblick zu haben. Kritisieren, Verneinen, Verurteilen, Sich-Mockieren wird zum abstoßenden Verhaltensstil.

Das wäre nicht weiter schlimm, wenn nur die Alten daran Anstoß nähmen. Aber dieses durchgängige Erziehen zum Laissez-faire, zu Missbrauch und Verneinung blockiert in einer erschreckenden Weise die Bildsamkeit und Lernfähigkeit der Jugendlichen. Warum soll man noch etwas aufnehmen, wenn man hochnäsig doch alles besser weiß und tief davon durchdrungen ist, dass der Bildungsinhalt auf jeden Fall mehr oder weniger unsinnig, unwert oder sogar böse ist? Warum soll man etwas von Menschen annehmen, die man zu verachten und zu missachten gelernt hat?

Verachtung dieser Art liegt beim Trend zum Gewährenlassen, das bei uns durchgängig zum Erziehungsstil geworden ist, ohnehin in der

Luft; denn schon die jüngeren Kinder missverstehen die allzu Toleranten als gleichgültig und lieblos und verhöhnen sie deswegen geradezu automatisch. Selten beantworten Kinder die grenzenlose Nachgiebigkeit ihrer Mütter mit Gehorsam, Respekt und liebevoller Sanftheit. Im Gegenteil: Von einer österreichischen Mutter dieser Art war der Schreckensausruf zu hören: „Die betteln ja um Watschen!“

Entsteht unter einem verabsolutierten Laissez-faire vom Grundschulalter ab im Schulunterricht ein antiautoritäres Klima, was in unserem Land in den staatlichen Schulen nicht selten noch immer der Fall ist, so gibt es in der Fehlentwicklung zur Verneinung kein Halten mehr. Erleben Kinder so vorbereitet ihre Pubertät, in der mit dem Ausschütten des Sexualhormons Testosteron im männlichen Geschlecht außerdem der aggressive Impuls zur Ablösung aus den kindlichen Bindungen gesteigert wird, so ist er praktisch fertig - der staatsverdrossene, der staatsverneinende Revoluzzer.

Plato hat uns das bereits um 450 v. Chr. ins Stammbuch geschrieben: „Die Lehrer zittern bei solchen Verhältnissen vor ihnen Schülern und schmeicheln ihnen lieber, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so dass die Schüler sich nichts mehr aus ihren Lehrern machen. Überhaupt sind wir schon so weit, dass sich die Jüngeren den Älteren gleichstellen, ja, gegen sie auftreten in Wort und Tat. Die Alten aber setzen sich unter die Jungen und suchen sich ihnen gefällig zu machen, indem sie ihre Albernheiten und Ungehörigkeiten übersehen oder gar daran teilnehmen, damit sie ja nicht den Anschein erwecken, als seien sie Spielverderber oder gar auf Autorität versessen.“

Auf diese Weise werden die Seele und die Widerstandskraft aller Jungen allmählich mürbe. Sie werden aufsässig und können es schließlich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, wie sie niemanden und nichts mehr als Herrn über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne, jugendfrohe Anfang der Tyrannei!“

Freiheit kann es aber nur geben, wenn sie nicht Anarchie bedeutet, sondern den jungen Menschen an ihren negativen Erfahrungen die Einsicht vermittelt, dass Verwirklichung von Freiheit die Anerkennung ihrer Grenzen zur Voraussetzung hat, und das heißt: dass die Bereitschaft zum Gehorsam als nötig erkannt und eingeübt worden ist, und das bedeutet auch zu erkennen und anzunehmen, dass es notwendig ist, sich in die Institutionen Familie, Kirche, Schule und Staat angemessen einzufügen, weil sie ihn beschützende, bergende und fördernde Institutionen sind; denn durch sie kann der Mensch - solange sie ihre Funktion erfüllen - in seiner Jugend so viel altersentsprechende Bergung, so viel seelischen und existentiellen Schutz, so viele Bildungschancen charakterlicher, intellektueller und geistlicher Art erfahren, dass er geistig und seelisch kräftig genug wird, um sich zu personaler Eigenständigkeit, Urteilsfähigkeit und überpersönlicher Mitverantwortung entfalten zu können.

Auf dem Weg zu diesem Status braucht er aber unabdingbar diejenigen, die vor ihm gehen - Eltern, Lehrer, Staatsmänner - als Orientierungsmarken, als Vorbilder. Das Bedürfnis nach Vorbildern ist für den Menschen so elementar, dass er sie geradezu suchartig zu suchen beginnt, wenn sie für ihn nicht vorhanden sind oder man sie ihm durch Gleichheitsideologie verleidet. Auf diese Weise ist heute die große Gefahr entstanden, dass Jugendliche in die Hand von Sektenführern oder dämonischen Idolen geraten und einem konstruktiven Einfluss und sinnvollem Lebensentwurf entgleiten.

Noch einmal: Die Identifikation mit seinen Vorbildern ist eine der stärksten Motivationen zu Nachahmungseifer und Lernbereitschaft. Unter dieser Schutzglocke kann die notwendige Wissensbreite anwachsen, die eine nicht wegzudenkende Voraussetzung zur Entstehung von echter Urteilsfähigkeit und Urteilskraft ist. Nur der Mensch, der an Vorbilder gebunden war, kann sich im Jugendalter in den Lösungsprozessen von ihnen Konstruktives und Realitätsgerichtetes zur Weltverbesserung einfallen lassen, wie es zur Aufgabe jeder jungen Generation gehört.

Kein Fernseh- und kein Computer-Zeitalter wird das elementare Bedürfnis nach großen Vorbildern, nach persönlicher Identifikation auslöschen können. Im Gegenteil: Je unpersönlicher das Umfeld, um so drängender werden sich Impulse dieser Art melden. Die Pädagogik hat dem deshalb heute ganz besonders Rechnung zu tragen; denn allein erstrebenswerte Vormacher können die Basis bilden, von der aus der junge Mensch jenen reifen Stand des „mündigen Bürgers“ erreicht, in welchem er - seinem Lehrervorbild nacheifernd - sich verantwortlich fühlt für die eigene Familie, die Schule, seine kirchliche Gemeinschaft und den Staat, in dem er lebt. Und erst aus dieser geliebten Verantwortung ersteht in ihm allmählich im Erwachsenenalter die Berechtigung zu wacher, konstruktiver, nun auch echt kritischer Mitbestimmung, die das Maß unserer Freiheit realitätsgerecht erhöht.

Alle, die es mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sind in den letzten Jahrzehnten in die Gefahr geraten, in Bezug auf solche schlichten Grundgesetze der Pädagogik unsicher zu werden. Noch in den 50er Jahren stand es für den Pädagogen immerhin außer Zweifel, dass Altmeister Pestalozzis Lehren von der Entwicklung der Lernfähigkeit durch Identifikation und Nachahmung gültige Wahrheit seien. Im Laufe der letzten 40 Jahre aber ist dieser pädagogische Grundbestand geradezu weggerutscht unter den vielfältigen Lehren von der Dominanz und Notwendigkeit kindlichen Trainings durch Konditionierung. Das ließ die Personen des Erziehungsvorgangs mehr und mehr in den Hintergrund treten. Das Wissen um Konditionierungsmöglichkeiten und zahlreiche Arten maschinellen Lernens und Lehrens wurden so vorrangig in der neuen Pädagogik.

Das ist gewiss nicht nur ein Irrweg. Eine klare, zu größtmöglicher Effektivität führende Methodenforschung ist sicher eine notwendige Sache in unserer Pädagogik. Zum Irrweg werden derlei Programme aber, wenn man sie verabsolutiert, wenn man die guten Erfahrungen mit der humanistischen Pädagogik als grundsätzlich unbrauchbar und überholt ad acta legt. Der Mensch ist nun einmal ohne den Menschen nicht zum Menschen zu erziehen, ja, unvoreingenommene Ergebnisse aus der mechanistischen Unterrichtslehre und pädagogi-

schen Psychologie können uns sogar sagen, dass die Lernerfolge von Schulkindern, die selbst nur von einem mittelmäßigen Lehrer geführt wurden, deutlich über jenen Klassen liegen, in denen man vornehmlich Lernmaschinen anwandte.

Kürzlich haben amerikanische Professoren auf einem internationalen Pädagogikkongress mit der ihnen so viel leichter fallenden Möglichkeit, Fehler nüchtern zu bekennen, eingestanden, dass dieser modische Ansatz in ihrer Wissenschaft falsch sei - jener Ansatz, der auf der absoluten Bildbarkeit des Menschen durch optimales Training allein fußt. Dies hatte schließlich den gefährlichen Unsinn einer verabsolutierten Lerntheorie und daraus entwickelt die Einheitsschule zum Zwecke totaler Chancengleichheit zur Folge gehabt. Das hatte zu jenen Irrlehren geführt, die es weder möglich machen, den Menschen richtig einzuschätzen, noch ihn zu erziehen oder gar seine Seele zu heilen. Man lernt nicht von einer „Sozialisationsagentur“, man lernt nur von dem, den man liebt. Und man liebt keine Agenturen, Institutionen und Organisationen, sondern eine liebevolle, verlässliche, zugewandte Person, die ein erstrebenswertes Ethos glaubwürdig vertritt. Nur durch sie kann man so gefördert werden, dass die Voraussetzung zu einer wirklichkeitsgerechten Chancengleichheit in der Schule möglich wird.

Wie sollte denn aber letztlich für die Pädagogen die Konsequenz heißen, die aus den Symptomen der Zerstörungswut, der Lebensmüdigkeit, der Suchtneigung und den Irrwegen sogenannter emanzipatorischer Pädagogik - die statt Fortschritt Rückschritt erbrachten - zu ziehen ist?

Der Jugendliche braucht heute in Schule und Elternhaus Vorbilder, die wertvolles Leben echt, schlicht und unprätentiös vorleben. Das Vorbild-Sein beginnt bereits bei den Eltern des Säuglings und Kleinkinds, die sich opferbereit für ihr Kind einsetzen. Denn nur diese Kinder erwerben jene vertrauensvolle Nachahmungsbereitschaft, die die Basis aller Schulpädagogik ist. Einzig die vorgelebte Werthierarchie der Bezugspersonen - und das heißt auch vorgelebte Selbstzucht und Disziplin, und es bedeutet ebenfalls heute in den Wohlstandsländern

auch Verzicht auf materielle Protzerei und Verschwendungssucht - kann den Kindern ein Gespür für Wert und Unwert in ihrem eigenen Leben vermitteln. Ja, ich möchte es schärfer formulieren: Gerade die vielen Erziehungsexperimente im vergangenen Jahrhundert haben deutlich sichtbar gemacht: Kinder brauchen erziehende Vorbilder, die ihnen ihren eigenen Gott-Gehorsam als Priorität vorleben!

Gestalt geben, Form verleihen, Ordnungen setzen kann nur jemand, der sich selbst gestaltet hat, dem Form verliehen ist und der das Bestehen überpersönlicher Ordnungen bis zur höchsten transzendenten Instanz anerkennt. Die Jugend muss an ihren Eltern und Lehrern, die bewusst ihre Vorbildaufgabe auf sich genommen haben, erleben können, dass diese sich - bei aller Bereitschaft, veraltete Gesetze zu ändern - an Normen, Gebräuchen und Geboten ausrichten, die sie selbst heilig halten, weil sie sie als sinnvoll, notwendig und konstruktiv erfahren haben, die sie deshalb nicht willkürlich abändern wollen - wie z.B. die Zehn Gebote. Kinder müssen an ihren Eltern, an ihren Lehrern erfahren können, dass es für diese ein unumstößliches Gut und Böse gibt, dessen Unterscheidung die Älteren den Jüngeren durch ihr Leben und Lehren zu vermitteln suchen.

Es muss in das Bewusstsein sich verantwortlich fühlender Erwachsener, wogegen es heute zu kämpfen gilt; denn die Probleme unserer Jugend heute sind ein Problem der Erwachsenen, sind der Niederschlag eines bestimmten Zeitgeistes - und dieser Zeitgeist ist insofern krank, als eines der lebensnotwendigen Bedürfnisse des Menschen, und zwar das in einem religiösen Bezug erlebte Gefühl der Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens, nicht mehr befriedigt wird. Vergessen wir nicht: Das christliche Abendland konnte seine hohe Kultur erreichen, weil es seinen unsterblichen, personalen Vormacher hatte. Heißt die letzte Ursache aller Krawalle, aller Gewalt auf den Schulhöfen, dass in unserer Gesellschaft diesem Vorbild nicht mehr klar genug nachgelebt wird?

Seinen Sinn erhält das Leben jedenfalls aus seinem Bezogensein auf eine übergeordnete religiöse Macht, die richtungweisend ist. Dass

dieses Bezogensein heute für eine große Zahl von Menschen nicht mehr sicherer Existenzgrund ist, macht eines der wesentlichsten Krankheitssymptome aus, die man mit dem Wiener Psychologen Frankl geradezu als eine kollektive Neurose bezeichnen kann. Diese kollektive Neurose äußert sich gemäß ihrer Wurzel vor allem in der Langenweile, die mittlerweile zu einer seelischen Erkrankung erster Ordnung geworden ist. Diese Form der Krankheit der Leere, das Gefühl der Sinnlosigkeit, kann tödlich sein, wenn sie zu einer Depression führt, die gesteigerte Aggressivität und als letzte Konsequenz den Selbstmord in sich trägt. Der Nihilismus unserer Zeit resultiert aus der Sinnentleerung, dem Geistverlust der Menschen heute.

Aus diesem Unvermögen, die Sinnlosigkeit zu ertragen, die ihnen aus der Lebensweise der Erwachsenen entgegenschlägt, wächst letztlich auch ein revolutionärer Impuls, wächst die Gefahr zu unkritischem Mitläufertum, wächst das Bedürfnis nach Betäubung im Jazz-, Hasch-, Heroin-, Ecstasy- und Alkoholrausch, in der Spielsucht, im Geschwindigkeitsrausch, in der Krawallsucht und im Bandenwesen. Damit wird deutlich, dass an dieser jungen Generation kein unfassliches Wunder der Entartung geschehen ist, sondern eine Umwandlung als Reaktion auf eine veränderte, geistig labil gewordene Welt.

Was die Jugend von **uns** erwarten muss, ist deshalb vor allem liebevolle Festigkeit, eine Festigkeit, die mit überlegener Toleranz wieder Führung zu übernehmen bereit ist. Und wenn wir selbst erneut klar und bewusst davon durchdrungen sind, möglichst viel Sinn in unserem eigenen Dasein zu investieren, möglichst viele Werte - schöpferische, religiöse und Gefühlswerte, vor allem Liebe - in unserem Leben zu verwirklichen, wenn wir selbst danach streben, uns der Welt preiszugeben mit ihren Aufgaben und Forderungen, uns an die **anderen** zu verschwenden - in dem Maße werden wir auch in der Lage sein, erfülltes, sinnvolles Personsein zu entwickeln, das zur Betreuung dieser Jugend mit ordnender Geradlinigkeit höchste **Notwendigkeit** ist.

Zur Autorin

Christa Meves, geb. 1925. Studium der Germanistik, Geographie und Philosophie an den Universitäten Breslau und Kiel, Staatsexamen in Hamburg, dort zusätzliches Studium der Psychologie. Fachausbildung im Psychotherapeutischen Institut in Hannover und Göttingen. Freipraktizierende Kinder- und Jugendpsychotherapeutin in Uelzen. Arzt-frau und Mutter zweier Töchter, sechs Enkel. 1978 bis 2006 Mitherausgeberin der Wochenzeitung "Rheinischer Merkur".

Verliehene Auszeichnungen:

1974 Wilhelm Bölsche Medaille

1976 Prix Amade

1977 Goldmedaille des Herder-Verlags

1978 Niedersächsischer Verdienstorden

1979 Konrad-Adenauer-Preis der Deutschlandstiftung

1982 Sonnenscheinmedaille der Aktion Sorgenkind

1984 Medal of Merit

1985 Bundesverdienstkreuz erster Klasse

1995 Preis der Stiftung Abendländische Besinnung

1996 Preis für Wissenschaftliche Publizistik

2000 "Goldene Rosine" der Vereinigung "Bürger fragen Journalisten"

2000 Ehrenmedaille des Bistums Hildesheim

2001 Deutscher Schulbuchpreis

2005 Grosses Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens

2005 Komturkreuz des Gregoriusordens

2007 Preis der Stiftung Ja zum Leben

113 Buchpublikationen, Übersetzungen in 11 Sprachen.

Gesamtauflage in deutscher Sprache über fünf Millionen Exemplare.

Ca. 3000 gehaltene öffentliche Vorträge im dt. Sprachraum, dazu zahlreiche Beiträge für diverse Fernseh- und Radiostationen.

Ca. 2500 publizierte Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften des gesamt-deutschen Sprachraums.

Internet: www.christa-meves.de

E-Mail: christameves@aol.com

Herausgeber

GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN und STIFTUNG 

Präsident des Vereins

Dr. Alexander Wili, Luzernerstr. 51 a, 6010 Kriens

Präsident des Stiftungsrates

Dr. Hermann Suter, Lohri, 6404 Greppen

Geschäftsführer

Josef F. Kumin, Herrengasse 17, 8853 Lachen

Druck

Geschäftsstelle

Auflage 900 Exemplare

Weitere Schriften des Vereins GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN

- Nr. 2006/220 SRG SSR idée suisse - wohin?
Referate von Andreas Blum und Armin Walpen am Symposium „Was für eine SRG braucht die Schweiz?“ der Stiftung WAHRHEIT IN DEN MEDIEN vom 26. Nov. 2005 in Luzern
- Nr. 2006/221 Heul' Dir, Helvetia!
Referat von Dr. Hermann Suter an der Generalversammlung vom 25. März 2006 in Zofingen
- Nr. 2006/222 Schweizer Sternstunden
Ulrich Bremi im Gespräch mit Roger de Weck
- Nr. 2006/223 Über die Ehr-Furcht
Gedanken zu Weihnachten von Paolo Brenni
- Nr. 2007/224 Die verratene Wahrheit
Auszüge aus dem Referat von Dr. Peter Forster am Symposium der Stiftung für Wahrheit in den Medien (SWM) vom 25. Nov. 2006 in Luzern

Schriftenreihe

In den nächsten Jahren veröffentlichen wir regelmässig Schriften, in denen namhafte Autorinnen und Autoren die Werte Freiheit und Verantwortung in wichtigen Lebensbereichen reflektieren